

Die Pflanze als heiliges Wesen

Autor(en): **Baumann, Hans H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 52

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

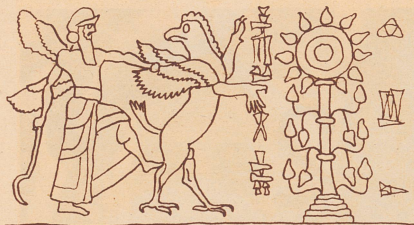
Die Pflanze als heiliges Wesen

Von Hans H. Baumann

An jeder Weihnacht strahlen auf der ganzen Welt Millionen von Christbäumen im Lichterglanz. Die Kerzen können wir deuten als das neue Licht, das mit der Geburt Christi in die Welt kam. Was bedeutet aber die grüne Tanne unter diesen Lichtern? Was hat der Baum zu bedeuten?

Schon aus den ältesten Mythen, die uns überliefert worden sind und die Jahrtausende älter sind als das Christentum, spricht der symbolische Sinn des Baumes. Eine sumerische Sage erzählt, daß zwischen Adler und Schlange ein Kampf entstand, der alles Leben zu vernichten drohte; aber ein Zweig vom Baume des Lebens, der im dritten Himmel wächst, konnte die Wunden heilen und dem Kampf ein Ende setzen. So ritt denn der Heldenkönig Etnu auf dem Rücken des Adlers hinauf, ohne jedoch des dritten Himmels Höhe erreichen zu können... Hier bricht die Keilschrift-Tafel ab, auf welcher jene Sage aufgezeichnet ist. Sie stammt aus einer Epoche, in der es noch wenig Ackerbau gab und die nomadisierenden Menschen von der Jagd oder von ihren Rindern lebten. Alles Sinnes und Trachten war auf das Tier gerichtet. Der Mensch wählt als Sinnbilder und Symbole immer die eindrucksvollsten Vorstellungen seiner Umwelt. Deshalb erschienen ihm auf jener Stufe alle Kräfte der Natur wie auch das beginnende Geistige als Tier oder in tierischer Gestalt. Im sumerischen Mythos verhörrn Adler und Schlange zwei verschiedene Prinzipien: der Adler das Geistige, das Denken, die Geradlinigkeit, die Schlange das Erdhafte, Niedrige, Krummlinige.

Auf der sumerischen Kultur baute sich die babylonische auf, aus welcher der hier abgebildete «Siegelzylinder»



Der babylonische Gott Marduk im Kampf mit einem Greifen.

stammt. (Siegelzylinder trugen Reliefs und wurden auf feuchte und weiche Tonplatten abgerollt, wodurch sich ihre Bilder umgekehrt auf die Platten übertrugen, die dann gebrannt oder getrocknet wurden.) Das Bild zeigt den Gott Marduk im Kampf mit einem Greifen, dem Tier, das viele Tiergattungen in sich vereinigt. Dieser will den Lebensbaum zerstören, der auf seinen Zweigen flammengleiche Knospen trägt, ein Bild, das dem Weihnachtsbaum gar nicht ferne steht. Marduk war aus einem Vegetationsgott hervorgegangen, war Gott des Lichtes, der Reinheit und der Reinigung der alten Weisheit, weil er der Urschlange im Weltmeer die «Tafeln der Geschichte» entriß. Die ganze Symbolik ist durchsichtig; die Weisheit geht vom Urtierhaften auf einen Gott in Menschengestalt über, der es verhindert, daß dieses Licht, die Erleuchtung, wieder vom Baume entwendet werde. Zahlreiche babylonische und assyrische Reliefs zeigen Götter oder amtierende Priester, welche dem Lebensbaum opfern, ihn begießen und waschen.

Schon aus diesen wenigen Beispielen läßt sich der ursprüngliche symbolische Sinn der Pflanze für den Menschen erkennen: als Verkörperung eines höheren Prinzips, das ordnend in den Kampf zwischen animalischen Trieben eingreift; Pflanzengötter stellen sich den Tierdämonen entgegen, um das Licht, das eine höhere Bewußtheit darstellt, zu schützen.

Wir können diese Bedeutung der Pflanzensymbolik daraus erklären, daß der Uebergang vom reinen Jagd- und Nomadenleben zur Ackerbauzivilisation wohl in jeder Kultur von größter Wichtigkeit war. Und da die vitale und geistige Energie, die vorher ausschließlich auf das Tier gerichtet war, sich jetzt auch der Pflanze zuwandte, so wird sie im Vorstellungsleben zum Symbol der Höherentwicklung des Geistigen. Zugleich wird sie in der religiösen Phantasie und Mystik zum Bild für tiefere seltsiche Wandlungen.

Besonders deutlich wird dies in den altägyptischen Mysterien des Osiris. Der Sage nach lehrte er die Menschen neben anderen Fertigkeiten vor allem den Ackerbau. Dafür wird er von seinem Bruder Seth, dem wilden Jäger, getötet. Auch hier will also der wilde Nomade den Ackerbau in seiner Entwicklung aufhalten. Aber der tote Osiris wird durch seine Gattin Isis und den Weisheitsgott Thot von neuem zum Leben erweckt, aber nicht mehr im Diesseits, sondern zur Auferstehung im Jenseits, als Gott des Nils, der das ganze Land befruchtet, und als Herrscher des Totenreiches, das als fruchtbare Insel gedacht wurde. So trägt Osiris alle Züge des Pflanzengottes, der eine höhere Kultur bringt. Das wurde nun in eigenartiger Weise dargestellt in den großen Passionsspielen der Leiden und Auferstehung des Osiris. Einige Tage vorher wurde im Tempel sein Leib aus Erde geformt und mit Weizenkörnern besät; am Tage der Mysterien erschien er dann den Mitspielern und Zuschauern als Körper aus sprossendem Weizen.

Eine ähnliche Symbolik findet man etwas später in dem weitverbreiteten Kult des Mithras. Dieser ursprünglich aus Persien stammende Held und Sonnengott überwindet dem Mythos nach den wilden Stier und damit das ungezügelte Triebleben. Im Museum von Wiesbaden befindet sich ein doppelseitiges Mithras-Relief, das um eine vertikale Achse gedreht werden kann, so daß in den Kulte zuerst die eine Seite mit Mithras im Kampfe mit dem Stier, dann die andere Seite gezeigt werden konnte, welche den bezwungenen Stier am Boden liegend zeigt; aus seinen Hörnern sprießen Früchte, aus den Nasenlöchern Lauch und aus dem Schwanz Aehren. Mochte auch der römische Legionär in Mithras eher den Helden und Stierbezwinger verehrt haben, so hat er den tieferen Sinn, wenn auch nicht verstanden, doch naiv miterlebt. Auch der Dionysuskult hatte sich gewandelt: Böcklein und Rehe werden nicht mehr lebendig zerrissen und verschlungen, sondern in der Milch geopfert; dabei wurde der Weinstock als Pflanze und nicht der Wein als berauschendes, den Menschen rasend machendes Getränk verehrt.

Aus allen Kulturkreisen kann man zahlreiche Beispiele dafür sammeln, daß der Baum das höhere geistige Prinzip bedeutet. In der Genesis ist es der Baum der Erkenntnis, in der jüdischen Kabbala der Sefirotbaum; aus dem brennenden Busch spricht Gott selbst. Der Baum gilt als Ursprung des Lebens; im Norden wie in Persien und Indien sind es Esche und Erle.

In den höchstentwickelten Heilslehren im Osten wird der Lothos, im Abendlande die Rose zum umfassenden Symbol religiöser Mystik.

So kommt es wohl auch bei unserer heutigen Einstellung zum Weihnachtsbaum mehr auf den innerlichen Sinn an. Auch wenn wir keine Probleme der Ackerbaukultur mehr haben und uns die mystischen Empfindungen der Antike und des Mittelalters fremd geworden sind, so bleiben wir doch im Gefühlsmäßigen mit Tier und Pflanze verbunden. Das Tier ist uns ja noch heute

ein Bild für das Animalische in uns, für das ungezügelte Triebleben und die Bestie im Menschen. Wenn uns vor Wut über einen Menschen alle Worte ausbleiben, so kommen uns wenigstens noch einige Tiernamen in den Sinn, die wir ihm ins Gesicht schleudern. Die Pflanze aber lebt nach einem anderen biologischen Prinzip, das dem Menschen nur verstandesmäßig oder aber poetisch und ästhetisch faßbar und miterlebbar ist. Der regelmäßige, sichtbare Rhythmus ihres Blühens und Welkens, die geometrische Vollkommenheit jeder Blume, die Würde großer Bäume, das alles zeigt Gesetze, die dem Menschen sonst nur in den ewigen Gestirnen so sichtbar entgegenraten. Darum wird ihm die Pflanze zum Bild einer höheren Ordnung gegenüber dem Animalisch-Instinkthafte beim Tiere.

Die Pflanze ist ganz wehrlos, sie hat keine Waffen, kann nicht angreifen oder fliehen, denn sie ist an einem Standort verwurzelt. Sie versinnbildlicht so das Ein- und Unterstellen unter eine höhere Ordnung. In Odin, der geopfert am Baume hängt, in Osiris als Weizenleib, im indischen Jodbaum, vor allem in Christus am hölzernen Kreuz schimmert diese Vorstellung hindurch. In einem mittelalterlichen Buch ist der Prozeß der menschlichen Läuterung eigenartig illustriert: Unten



werden dem Löwen, dem Tier der wilden Begierde, das kein anderes Wesen über sich anerkennt, von einem Mönche die vier Füße abgehauen. Darüber erscheint dafür ein blühender Baum mit den Tauben zur Versinnbildlichung des Geistes.

Die Pflanze lebt nicht von anderen Lebewesen, wie das Tier und der Mensch, sondern bildet sich in ihrer Selbstgenügsamkeit aus den Urelementen Erde, Wasser, Luft und der Wärme der Sonne und bietet dadurch das Bild göttlicher Schöpferkraft. Als brennendes Holz steigt sie aus dem Feuer als Rauch in die Höhe, während der verwesende Tierleib in die Erde zurücksinkt. Darum hat es zu jeder Zeit in vielen Religionen den Menschen dazu getrieben, die leiblichen Reste seiner Toten der reinigenden und emporreißenden Kraft der Flamme zu übergeben.

So drängt sich dem erlebenden Menschen die Pflanze als Symbol des Geistigen in überwältigender Fülle auf, und auch in unserem Christbaum ist sie wohl zu verstehen.